



SHELTER-AKTUELL

Sonderausgabe Kurdistan

Shelter Now Germany e.V.
Waisenhausdamm 4 38100 Braunschweig



Udo Stolte berichtet von seinem Besuch in Nordirak-Kurdistan

Shelter Now Germany
e.V.

Schlimmer ist, was sie verschweigen

Waisenhausdamm 4
38100 Braunschweig

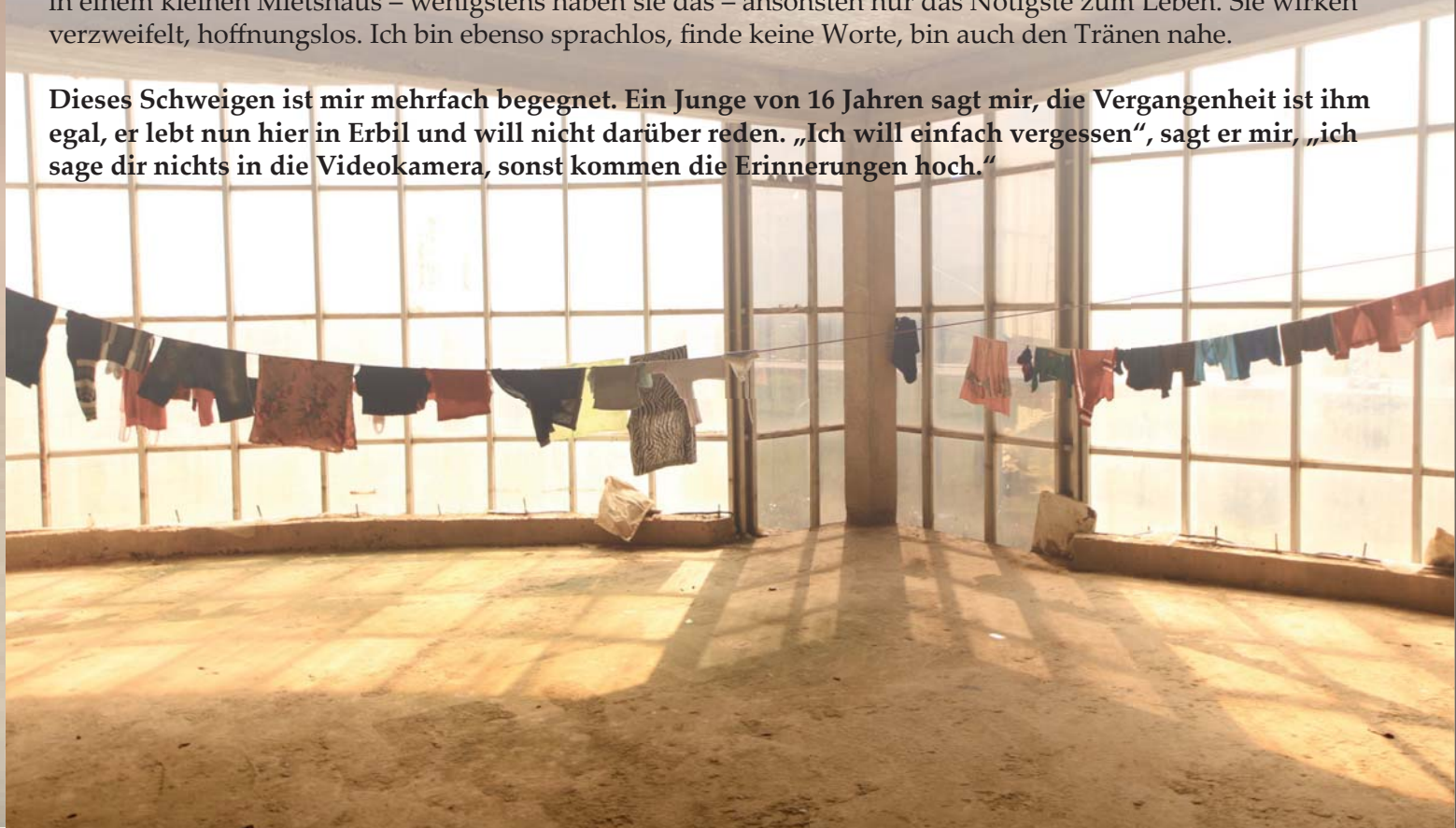
„Unsere Mutter lebt nicht mehr – Vater kämpft bei der Peshmerga gegen die Terroristen“, antwortet das Mädchen auf meine Frage nach ihrer Familie. Ihre Schwester ergänzt: „Nur zwei unserer Brüder sind noch bei uns“, während beide Schülerinnen ihre Tränen nur mit Mühe zurückhalten können.

fon + 49 (0) 531 88 53 95 7
fax + 49 (0) 531 88 53 95 9
info@shelter.de
www.shelter.de

Diese beiden Schwestern habe ich in der Stadt Rania in Kurdistan getroffen, als ich mehrere Flüchtlinge in dieser Stadt gesprochen habe. Kaum werde ich diese Begegnung jemals vergessen können. Am meisten betrifft mich nicht das, was die beiden erzählt haben, sondern was sie verschwiegen haben. Das konnte ich nur zwischen den Zeilen und in ihren Augen lesen.

Sie berichten, dass sie in Syrien ein gutes Leben hatten, ein Haus, guten Schulunterricht und alles, was man sich wünschen kann. Sie waren mehr als zufrieden. Durch den Angriff der „Daesh“, wie man hier die Terrormilizen des „Islamischen Staates“ nennt, haben sie alles verloren, was sie hatten. Nun fristen sie ein Dasein in einem kleinen Mietshaus – wenigstens haben sie das – ansonsten nur das Nötigste zum Leben. Sie wirken verzweifelt, hoffnungslos. Ich bin ebenso sprachlos, finde keine Worte, bin auch den Tränen nahe.

Dieses Schweigen ist mir mehrfach begegnet. Ein Junge von 16 Jahren sagt mir, die Vergangenheit ist ihm egal, er lebt nun hier in Erbil und will nicht darüber reden. „Ich will einfach vergessen“, sagt er mir, „ich sage dir nichts in die Videokamera, sonst kommen die Erinnerungen hoch.“



Hoffnung für Kurdistan



Ein kurdischer Familienvater, der schon vielen Flüchtlingen geholfen und schreckliche Geschichten gehört hat, erzählt mir von einer Familie, die den Terroristen bei ihrer Vertreibung alles Geld und alle Wertgegenstände aus ihrem Haus abgeben musste, als die Daesh dann an einem Checkpoint entdeckten, dass einige noch Schmuck am Körper trugen, wurde ihnen dieser auch noch genommen. Bei einer der Töchter saß der Ring jedoch zu fest. Ihr wurde dann eben der Finger abgeschnitten.

Was mache ich in diesem Land?

Ich bin für eine Woche nach Kurdistan gereist, um mir ein eigenes Bild von der Situation der Flüchtlinge zu machen. Zusammen mit John Blackstock, der ebenfalls zu Shelter Now gehört, reise ich kreuz und quer durch das Land, zuweilen nur 15 Minuten von der Front entfernt: Zunächst bin ich für zwei Tage in Erbil, dann in Suleymania, Rania, Dohuk und dann fahre ich zurück nach Erbil. Viele Stunden im Auto – und immer wieder mit Flüchtlingen reden, fragen, was sie erlebt haben, fragen, was sie benötigen.

Wenn ich das Wort Flüchtlinge gebrauche, ist das nicht für alle der richtige Begriff. Als Flüchtlinge gelten nur die Menschen, die aus einem anderen Land – z. B. aus Syrien – geflohen sind. Die vielen aus Irak, dem eigenen Land, nennt man „IDPs“ – „Internally Displaced People“, auf Deutsch: Binnenvertriebene. Die meisten sind Kurden. Sie haben verschiedene Religionen, sind Muslime, Jesiden, Christen und ein paar religiöse Minderheiten.

Besonders schlimm trifft es die Jesiden. Sie gelten den IS-Terroristen als „Teufelsanbeter“ und werden oft besonders grausam behandelt. Aber auch die Christen und zahlreiche Muslime haben Furchtbares erlebt.

Was können wir für sie tun?

Ich besuche offizielle Flüchtlingslager. Sie sind erstaunlich gut organisiert. Die großen Organisationen leisten offensichtlich gute Arbeit. Da müssen wir nicht einsteigen. Aber immer wieder trifft man auch auf kleine inoffizielle Lager. Sie bekommen nichts von den Organisationen, nichts von der UNO. Denn sie wollen oder können nicht in die großen Lager gehen.

Eines davon wird von Johns Freunden betreut, sie verteilen immer wieder Lebensmittel, reden mit den Menschen, spielen und singen mit den Kindern. Es sind Jesiden. Sie wollen nicht in die großen Lager gehen, weil sie Angst vor Repressalien haben, sagen sie. Unsere Freunde haben natürlich nicht genug Mittel um sie komplett zu versorgen. Wir treffen vorwiegend Frauen und Kinder an; die Männer versuchen in der Stadt eine Arbeit als Tagelöhner zu bekommen, um ihre Familien so gut es geht versorgen zu können.



Es wird hier schon ziemlich warm, die wenigen Lebensmittelvorräte verderben zu schnell. Im Sommer wird es richtig heiß. Wir beschließen ihnen Kühlschränke zu beschaffen, gut gefüllt mit Nahrungsmitteln. Dafür haben wir das Geld. Elektrischen Strom haben sie.

2000 Flüchtlinge in Rania

Wir machen uns auf nach Dohuk – eine Fahrt von sechs bis sieben Stunden. Auf dem Weg halten wir in der Stadt Rania. Dort wartet Kojin auf uns, ebenfalls ein alter Bekannter von John. Er hat eine private Initiative begonnen und unterstützt Flüchtlinge aus Syrien und IDPs. Auch diese sind vor dem IS geflohen und in privaten Häusern untergebracht, einige leben in einer Schule, andere in einer Autowerkstatt. Insgesamt sind es 640 Familien, also etwa 2000 Menschen.

Dilma und Avin



Kojin führt uns in eins der Häuser, wo wir zwei junge Frauen treffen. Eine von ihnen will nicht mit uns reden, die andere schon. Als wir im Wohnzimmer auf dem Boden sitzen, fangen doch beide an meine Fragen zu beantworten. Sie sagen, dass ihre Mutter nicht mehr lebt, aber nicht, was mit ihr passiert ist. Ihr Gesichts-



Hoffnung für Kurdistan



ausdruck zeigt mir: Ich soll nicht nachfragen. Der Vater kämpft bei der Peshmerga gegen die „Daesh“. Nur zwei ihrer Brüder leben mit ihnen. Wie viele Geschwister sie insgesamt sind – oder waren, wird nicht klar.

Sie sagen, dass sie in Syrien ein gutes Leben hatten, alles, was sie brauchten. Nun haben sie gar nichts mehr, nur ein Dach über ihren Köpfen und etwas zu Essen. Sie sind vollkommen abhängig, und dadurch fühlen sie sich zusätzlich gedemütigt. „Wenn ich eine Arbeit hätte“, sagt Avin, die zuvor nicht reden wollte, „dann könnten wir uns selbst versorgen, und alles wäre schon besser.“ Ich frage, was sie in ihrer Heimat gemacht haben. „Wir waren in der Schule“, antworten beide. John fragt: „Als Lehrerinnen?“ – „Nein, als Schülerinnen. In der 11. und 12. Klasse.“ Ich schweige betroffen, sehen sie doch deutlich älter aus, die schrecklichen Erlebnisse haben sich in ihre Gesichter eingegraben.



Viele Flüchtlinge leben in Rohbauten

von 5 Monaten. Es erinnert mich an meine Enkeltochter, die genauso alt ist. Doch was für ein Unterschied! Die Eltern haben ihr Jüngstes Heavdar genannt. Das bedeutet: Hoffnung...

In Dohuk

...können wir keine Flüchtlinge besuchen. Es gibt große offizielle Lager, aber wir kennen hier noch niemanden, der private Initiativen gestartet hat. Die Atmosphäre ist angespannt, überall werden wir kontrolliert. Nur 15 Autominuten entfernt wird gekämpft. Die Luftansa hat alle Flüge für diesen Monat gestrichen, da man einen Anschlag auf den Flughafen befürchtet, wir müssen schnell umbuchen.

Noch in diesem Jahr

...möchte ich wieder nach Kurdistan – sehen, wie unsere neuen Projekte angelaufen sind, weitere planen. Die Menschen sind verzweifelt. Wir möchten ihnen Hoffnung geben. Wir können nicht tatenlos zusehen.



TV-Werbespots für die Peshmerga...

...wecken ein beklemmendes Gefühl.

Heavdar bedeutet Hoffnung

Ich berichte von unseren Erfahrungen mit den afghanischen Flüchtlingen, die wir in Pakistan versorgt haben – mehr als 30 Jahre ist das her – und die inzwischen wieder in ihren Heimatdörfern in Afghanistan leben, ihre Häuser wiederaufgebaut haben, einer Arbeit nachgehen, ihre Kinder in die Schule schicken,... Aber ich habe den Eindruck, dass meine Versuche, die beiden zu ermutigen, nicht wirklich ankommen. Ich habe dann für sie gebetet.

Was können wir für sie und die vielen anderen in Rania tun? Es gibt kaum eine Chance für sie oder ihre Brüder eine Arbeit zu finden. Schon die Einwohner der Stadt haben Mühe eine Arbeit zu finden, wie dann erst die Flüchtlinge? Vor Monaten hat Shelter Now die Lebensmittelverteilungen finanziell unterstützt. Ich frage nach der Qualität des Trinkwassers. „Manche werden krank“, sagt Kojin, viele Einwohner benutzen Wasserfilter. Vielleicht können wir ja solche für die Flüchtlinge beschaffen.

Eine andere Familie, die wir besuchen, hat ein Baby

Wer mithelfen will – unser Spendenkonto:

Shelter Now Germany e.V.

Bank: Nord/LB Hannover

IBAN: DE65 2505 0000 0002 5230 58

BIC: NOLADE2H

Verwendungszweck: Kurdistan



Schon ein paar Kekse zaubern

ein Kinderlächeln herbei.